



Goch-Kessel, im Juni 2020

Liebe Spenderinnen und Spender, liebe Freunde von Mumaaso,

gegenwärtig beherrscht die Covid-19-Pandemie unseren Alltag. Wir leben derzeit in für viele schwierigen und unsicheren Zeiten. Die Berichterstattung der deutschen Medien über Fallzahlen, Ausbrüche, Dunkelziffern und von der Politik beschlossene Maßnahmen konzentrieren sich überwiegend auf die Entwicklungen und Folgen dieser Krise in Deutschland, Europa und großen Nationen wie China, den Vereinigten Staaten und Russland. Wenn überhaupt, so bekommen wir nur am Rande einen Einblick in die Lage der Schwellen- und Entwicklungsländer.

Das Virus hat sich auch in Afrika verbreitet. Es ist schon in allen afrikanischen Staaten nachgewiesen worden. Durch die geringe Test-Kapazität ist vollkommen unklar, wie viele Menschen tatsächlich infiziert oder verstorben sind.

Uganda und damit die Projektarbeit von Mumaaso ist selbstredend auch von den Folgen der Pandemie betroffen. Im Land sind nur wenige Fälle bekannt. Anfang Mai war die Rede von 79 Fällen, alle gelten als genesen. Es gibt bis jetzt nur in der Hauptstadt Kampala die Möglichkeit, sich testen zu lassen. Die vom Präsidenten und Gesundheitsministerium getroffenen Maßnahmen stehen in unseren Augen nicht im Verhältnis zu der faktischen Lage. Seit dem 18. März gilt im ganzen Land ein kompletter Lockdown. Gleichzeitig wurde die Schließung von Schulen, Unternehmen, Behörden, Märkten und des gesamten öffentlichen Raums angeordnet. Lediglich Nahrungsmittel dürfen verkauft werden. Das Fahren in PKWs, auf Mopeds und der Transport von Gütern und Personen in Kleinbussen sind weitgehend untersagt worden. Durch die geschlossenen Transportwege drohen Ernten auszufallen. Wie die meisten Länder kann auch Uganda sich nicht selbst ernähren und ist vom Import abhängig. Für viele ärmere Menschen können die Bewegungseinschränkungen im Zusammenhang mit dem Coronavirus zu Hunger führen. Sie arbeiten meistens als Tagelöhner, Hausangestellte, Fahrer, führen ein kleines Geschäft oder haben einen Marktstand. Sie sind zurzeit kaum in der Lage, ein Einkommen zu erwirtschaften. So werden sie weder ihre Familien ausreichend ernähren, noch ihre Kinder in die gebührenpflichtigen Schulen schicken können.

In Deutschland gibt es ein Sozialsystem. Um Familien und die Wirtschaft zu unterstützen und die Folgen der Krise aufzufangen, werden stetig neue staatliche "Finanz-Pakete" geschnürt. Im Gegensatz zu Deutschland steht der ugandische Staat seiner Bevölkerung in Krisenzeiten wie dieser nicht zur Seite. Mit dem schwachen Gesundheitssystem, dem Fehlen einer flächendeckenden Krankenversicherung, schlechten sanitären und hygienischen Bedingungen, dichtbesiedelten Städten und Slums ist es natürlich wichtig, der Ansteckung mit dem Coronavirus vorzubeugen. Allerdings stürzen durch die strengen Maßnahmen gerade die schwächsten Menschen Ugandas in große existentielle Schwierigkeiten, weil sie zur massenhaften Arbeitslosigkeit geführt haben.

Was bedeuten diese Umstände für die Projektarbeit von Mumaaso?

Zunächst bedeutet es, dass wir nicht in der Lage sind, nach Uganda zu reisen. Anstelle dieses Berichtes hätte ich gerne einen Reisebericht verfasst. Unser Flug direkt nach Ostern ist von der Fluggesellschaft storniert worden. Es ist vollkommen unklar, zu welchem Zeitpunkt wir wieder einreisen dürfen.

Mitte Mai ist vom Bildungsministerium bekannt gegeben worden, dass lediglich die Schülerinnen und Schüler, die dieses Jahr einen Abschluss an einer Grundschule, weiterführenden Schule oder an einer Fachschule machen, ab Mitte Juni 2020 wieder unterrichtet werden. Da die meisten Eltern durch die Krise keine Schulgebühren aufbringen können, lohnt es sich für die Schulen nicht, den Betrieb wieder aufzunehmen. Die meisten Lehrpersonen sind bereits gekündigt worden: Wenn keine Schulgebühren

fließen, ist kein Geld da, um sie weiter zu beschäftigen. Die Pflegeeltern haben jetzt das Problem, die Kinder mit ausreichend Nahrung zu versorgen. Normalerweise bekommen die Schülerinnen und Schüler in der Schule zweimal am Tag eine Mahlzeit. Die von Mumaaso geförderten Kinder und Jugendlichen sind seit Mitte März alle zuhause, die meisten also bei ihrer Großmutter oder einer Tante im ländlich gelegenen, dünn besiedelten Dorf Bulayi, vier Kilometer von der Stadt Masaka entfernt.

Viele Pflegeeltern sind alt, haben noch weitere (Enkel-)Kinder zu betreuen, haben kein Einkommen und sind mit der Aufgabe völlig überfordert. Der Bitte unserer Koordinatorin Toppi, die Familien mit Grundnahrungsmitteln zu unterstützen, sind wir selbstverständlich nachgekommen. Bis die Schulen ihre Türen wieder öffnen, werden wir diese Nothilfe leisten. Toppi ist es von der kommunalen Verwaltung erlaubt worden, unseren PKW zu fahren um einzukaufen. Sie ist jetzt dadurch auch wieder in der Lage, vier Kinder, die HIV-positiv sind, mit den entsprechenden Medikamenten zu versorgen. Zusammen mit den drei weiteren Mitarbeiterinnen Florence, Emma und Mrs. Kalooli sind getrocknete Hülsenfrüchte, Maismehl und Soja an die Familien verteilt worden. Weiterhin sind die Familien dazu aufgefordert worden, so viel wie möglich in den privaten Gärten anzubauen. Von Florence kam der Vorschlag, unsere Hilfe auf zwei Mahlzeiten am Tag zu begrenzen. Es bleibt wichtig, dass alle auch selber tätig bleiben und ihren Beitrag leisten, um über die Runden zu kommen.



In den Familien leben neben den „Mumaaso-Kindern“ oft weitere Kinder. Selbstverständlich werden auch sie durch unsere Nahrungshilfe unterstützt. Es werden zunehmend Kinder von Familien, die in einer Stadt wohnen, zu Verwandten aufs Land geschickt. Sie können sich vorstellen, dass ein Lockdown samt streng kontrollierter Ausgangssperre in einer überbevölkerten Stadt für Familien mit ihrem Nachwuchs eine große Herausforderung darstellt. Wir möchten keine halbherzige Hilfe leisten: Falls ein weiteres Kind dazukommt oder eines aus der Nachbarschaft zum Essen auftaucht, werden sie nicht hungrig bleiben.

Das Bildungsministerium versucht, das „Home-Schooling“ für Schülerinnen, Schüler und Studierende im Rahmen eines Lernprogramms über Radio, Fernseher, Smartphone und Zeitungen umzusetzen. Da unsere Familien bekanntlich nicht über diese Medien verfügen, ist seitens der Grundschule *Kids Care*, mit der wir kooperieren, Lernmaterial angeboten worden. Toppi wird mithilfe der Direktorin ausreichend Material vervielfältigen und verteilen. Die weiterführende Schule *Exodus* hat bisher kein Lernprogramm bereitgestellt.

Uganda hat, wie die meisten afrikanischen Staaten, eine junge Bevölkerung. Junge, gesunde Menschen werden die Infektion verkraften können. Ein massiver Ausbruch von Covid-19 wird für betagte Menschen und für jene mit einer Vorerkrankung zur lebensbedrohlichen Krise. Dabei ist vor allem an die zu denken, die an Aids erkrankt sind. Oft leiden sie zusätzlich an einer nicht infektiösen Art von Tuberkulose. Eine unzureichende Versorgung durch HIV-hemmende Medikamente und Antibiotika wird die Lage weiter verschärfen. Durch das Verbot des Transports auf Mopeds, in PKWs und Kleinbussen werden viele Aids-Kranke ihre ärztlichen Kontrolltermine nicht einhalten können.

Der Lockdown zur Prävention einer Infektionswelle hat massive negative Auswirkungen. In den Nachbarländern Kenia und Tansania ist kein Lockdown veranlasst worden, allerdings gibt es im Vergleich zu Uganda viele Todesfälle. Das Coronavirus wird am Ende die Schwächsten in dieser Welt am härtesten treffen und viele in eine humanitäre und wirtschaftliche Krise stürzen.

In diesem Ausnahmezustand ist es wichtig, dass wir uns nicht entmutigen lassen, zusammenstehen und die Hilfe leisten, die notwendig ist.

In der Hoffnung auf bessere Zeiten grüßt Sie für Mumaaso e.V.

Marleen Schwiebbe